

Aber wir durften in einem luxuriösen Hotel übernachten, und vor unserem Gig haben wir uns „Jerry Williams und die Violents“ in einer Keller-Bar angehört, und die waren damals Schwedens heißeste Band.

VII

Die progressivste Musik konnte man im Stuttgarter Rotlichtviertel - in den Jahren 63-66 - hören. Vor allem in drei Clubs an der Hauptstätter Straße, in der Stuttgarter Altstadt, mit den schönen Namen „Trichter“, „Rio-Bar“, „Tivoli“. Dort verkehrte das Milieu, und die Bands traten jeden Abend an.

Anfangs spielten noch die „Tielman Brothers“ und deren diverse Familienstämme den straighten Gitarrenrock mit viel Reverb und 15-minütigem „Johnny Be Good“ in der endlosesten Kaugummiversion die es bis dahin gegeben hat. Doch dann kam, das muß so 64 gewesen sein, ein Abend in der „Tivoli“-Bar, die stilistische Zeitenwende: Casey Jones mit seinen Engineers. Plötzlich wurde der übliche Hallschleier weggezogen: die Band spielte pur über ihre Vox-Verstärker, nur Casey hatte etwas Gesangshall. Und dieser Sound, dreckiger und vitaler als alles vorherige, machte auf uns ziemlichen Eindruck. Noch inspirierender waren anschließend die Gastspiele der Rollicks und der Boots, die ebenfalls die damals üblichen 4-Wochen Engagements hatten. Ein oder zweimal die Woche mußten wir uns da die teuren Bierpreise - und das oft ziemlich aggressive Milieu - dieser Etablissements leisten.

VIII

Als Amateurband kann man den ständigen Rüstungswettkampf der Musikelektronik nicht mitmachen. Dazu fehlt einfach die Gage. Es gibt keine Chance eine professionelle Ausrüstung, die schon damals 20 000 DM erfordert hat, jemals wieder hereinzuspielen. Zumindest Mitte der 60er Jahre war dies für eine Stuttgarter Band ein vollkommen utopischer Gedanke. Man hatte nur Equipment, das man sich leisten konnte, und das war in der Regel eher die zweite Wahl. Die gängige Kombination aus Dynacord-Verstärkern und Echolette-Gesangsanlage war ein entscheidender Schwachpunkt im Sound, den man mit Talent allein, nicht wettmachen konnte.

IX

Schließlich war aus der „Shades“ Geschichte die Luft raus. Und 1965 wurden die „Harlem Trade Set“ daraus. Mit einem anderen Konzept: Rhythm & Blues und Soul. Dazu kam das Interesse am aktuellen Free Jazz, und an den Bebop-Klassikern. Bernd Schüppel und ich blieben die Kerntuppe, die anderen Musiker wechselten. Alle Beteiligten waren Amateure, die nicht von der Musik leben mußten. Am häufigsten spielten wir in der Besetzung Tenorsaxophon & Posaune, Gitarre, Bass und Drums.

Bernd Schüppel war der Sänger und Gitarrist, ich spielte Baß und trat manchmal beim Chorus als Background-Vocalist an. Einige Monate lang spielten wir mit dem Engländer Alisdair Murray als Sänger, der bei einer Freundin in Stuttgart hängengeblieben war. Der letzte Auftritt muß wohl 1967 stattgefunden haben. Meine musikalische Biografie ist damit noch nicht zuende, aber das ist eine andere Geschichte.